Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 10 (1934)

Artikel: Der Liebe Lust und Leid
Autor: Lötscher, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699667

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Liebe Lust und Leid

HISTORISCHE SKIZZE VON J. LÖTSCHER

Ein strahlender Maimorgen des Jahres 1547 stieg herauf. Nahe der Einmündung der Salmsach in den Bodensee lag ein brauner, schlanker Knabe bäuchlings unter einer alten Weide und blinzelte ab und zu zum nahegelegenen Schlösschen Luxburg hinüber, das, von beiden Armen der Salmsach umfangen, einer Insel gleich, am blauenden Wasser lag und sich in den Fluten spiegelte. Eine Zugbrücke wölbte sich über den rechten Arm der Salmsach und vermittelte die einzige Verbindung mit dem Festlande. Der bischöfliche Gerichtsherr, der vor Jahrhunderten das Schlösschen erstellt, schien sein Hauptaugenmerk auf die ausgezeichnete «vischenz» gerichtet zu haben, während die spätern Besitzer, vorab die reichen Lindauer Patrizier, die es jahrhundertelang besessen, sich mit Vorliebe sommersüber auf den stillen Landsitz zurückzogen. Wieder andere, denen das Schicksal übel mitgespielt, flüchteten sich mit den Trümmern ihrer Habe hieher und priesen die Stille und den Frieden dieses abgelegenen Ortes.

Zur Zeit, wo unsere Geschichte anhebt, war Luxburg im Besitz des reichen Ratsherrn von Kröl, eines Lindauer Patriziers, der jeden Sommer mit seiner Familie einige Wochen im Schlösschen Aufenthalt nahm, um neue Kräfte für sein verantwortungsvolles Amt zu sammeln.

Hans Kugler, der jugendliche Träumer unter der Weide, lag vor zwei Tagen im Schilfe verborgen, als der Schiffer Günther von Lindau die ratsherrliche Familie über den See führte. Aus seinem sichern Versteck heraus sah er die drallen Mägde mit schweren Körben beladen, schwatzend und lachend an ihm vorüberschreiten, den wohlbeleibten Ratsherrn an der Seite der stolzen Ratsherrin lächelnd dem Schlösschen zustreben, hörte das helle Lachen der drei Söhne, Antonius, Georg und Ludovicus, und starrte wie ein Träumender die blondlockige, blauäugige Gerlinde an, die jungenhaft hinter den Brüdern einherschritt. Dem stummen Lauscher klopfte das Herz stürmisch in der Brust, als er der liebreizenden Maid nachblickte.

Gut, dass sie ahnungslos war, welche Verwüstung ihrer reizenden Erscheinung im Herzen des braunen Knaben angerichtet. Nicht erst jetzt. Seit zwei Jahren trug er das Bild der schönen Maid in seinem Herzen. Damals wagte sich die kaum Siebzehnjährige bei nicht ganz ruhiger See an einem Abend mit dem Boot aufs Wasser. Durch eine ungeschickte Bewegung verlor sie ein Ruder und trieb schaukelnd auf den Wellen. Hans Kugler stand am Ufer und sah das hilflose Schiffchen auf dem Wasser treiben. Rasch entschlossen sprang er in sein eigen Boot, ruderte hinaus und holte die erschrockene Maid ans sichere Ufer. Mit warmen Worten hatte Gerlinde ihm für diesen Dienst gedankt. Seither war er der holden Maid verfallen und träumte Tag und Nacht von dem Blau ihrer Augen, dem Blond ihrer Locken. Von all diesem hatte das Mägdlein keine Ahnung und wusste nicht, dass seit jener Zeit in der Hütte des Fischers Kugler tagtäglich Streit herrschte, weil der verliebte Bursche zu keiner Arbeit mehr taugen will. Wenn Hans mit dem Vater im Morgengraun auf den See ging, suchten seine Augen sehnsüchtig die blonde Maid am Fenster ihrer Kemnate und vergass dabei das Rudern, wenn der Vater die Netze einzog. Er musste für seine Nachlässigkeit manch hartes Wort und manchen schweren Tadel einheimsen. Doch wenn er sie am Fenster stehen sah, fühlte er sich reichlich dafür entschädigt. Mochte dann der Vater noch so grob werden, er hörte es kaum. Und jeden freien Augenblick strich er heimlich ums Schloss herum, oder verbarg sich im Schilf.

Auch an diesem Morgen träumte er von der blonden Gerlinde. Sein Vater war mit seiner Beute nach Arbon ins Schloss gefahren, die Netze hingen zum Tröcknen an der Luft, und heimlich hatte er sich von zu Hause fortgemacht. Den braunlockigen Kopf auf den linken Arm gelegt, lag er unter der Weide. Jäh schlug eine Stimme an sein Ohr und aufblickend, überzog ein tiefes Rot seine Wangen.

Diejenige, von der er geträumt, kam leichtfüssig über die Wiesen geschritten, einen Strauss leuchtender Feldblumen in den Händen. Die Morgensonne vergoldete ihre Locken, zwischen den roten Lippen schimmerten milchweisse Zähne und die Augen wetteiferten mit der Bläue der Veilchen am Wegrande.

Hans wollte sich erheben, um sich ungesehen ins nahe Schilf zurückzuziehen, doch es war schon zu spät. Gerlinde hatte ihn schon erblickt und hemmte unwillkürlich den Schritt. Jetzt stieg ein leichtes Rot in ihre Wangen und ein Lächeln huschte um ihren Mund. Sie hatte den Burschen erkannt und trat lächelnd näher.

Was liegst du so faul in der Morgensonne? spottete sie lächelnd, indem ihre Augen wohlgefällig den hübschen Burschen betrachteten.

Ich ruhe mich von der Arbeit aus, Fräulein! entgegnete Hans stockend.

Hast du denn schon so viel gearbeitet? frug Gerlinde ungläubig.

Um vier Uhr war ich mit dem Vater bereits auf dem See draussen.

Ei der Tausend! So früh schon? Ich möchte auch einmal so vor Tag und Tau auf den See.

Das Herz des Burschen begann stürmisch zu klopfen.

Würdet Ihr kommen?

Von Herzen gern! Aber was würde dein Vater dazu sagen?

Des Burschen Gesicht verfinsterte sich.

Er würde es wohl kaum dulden! meinte er zerknirscht.

Fährst du nie allein auf den See?

Ab und zu doch! Wenn der Vater das Zipperlein spürt, schickt er mich allein auf den See.

Das nächste Mal schickst du mir Bericht. Willst du?

Ja, Fräulein!

Mit strahlenden Augen sagte es Hans und verschlang die Gestalt der schönen Maid mit heissen Blicken.

Ihm lächelnd zunickend, wendete Gerlinde sich der nahen Wiese zu und begann leuchtende Blumen zu pflücken, mit denen sie die Mutter erfreuen wollte. Hans Kugler aber sprang auf und schlenderte gemächlich landeinwärts. Durch die Bäume schimmerte die ärmliche Fischerhütte seines Vaters. Die Mutter hängte eben Wäsche zum Trocknen auf. Als sie ihren Buben erblickte, verdüsterte sich ihr Gesicht.

Wo treibst du dich wieder herum? herrschte sie ihn ungnädig an.

Ich war am See unten, Mutter! gab er gelassen zurück.

Marsch, an die Arbeit! Du weisst doch, dass du Holz spalten musst. Warum läufst du immer davon?

Ich hab etwas Schönes gesehen, Mutter! tat er geheimnisvoll.

Wenn du doch einmal das Träumen lassen wolltest. Was ist nur in dich gefahren?

Hans lächelte eigen.

Vielleicht ist's der Frühling, Mutter! Oder die Liebe! fügte er in Gedanken hinzu.

Die Mutter seufzte.

Geh jetzt an die Arbeit, hast schon lange genug gesäumt.

Um die Mittagszeit kehrte der Vater zurück. Er war gut gelaunt; der Gang zum bischöflichen Vogt ins Schloss von Arbon hatte sich gelohnt.

Weniger zufrieden war er mit seinem Buben.

Ist das alles, was du getan? herrschte er ihn ungnädig an, mit den Augen auf das Holz deutend. Bist wieder den halben Morgen herumgestreift?

Hans schwieg und arbeitete verdrossen weiter.

Im späten Nachmittag fuhr er mit dem Vater auf den See, die Netze zu setzen. Suchend schweiften seine Augen über das Wasser, und als er eine helle Gestalt im Schloss drüben unterm Fenster stehen sah, huschte ein glückliches Lächeln um seine Lippen.

Bald, bald sitzt sie bei mir im Boote! sagte er sich und seine Augen leuchteten vor Freude.

Der Vater fing einen solch leuchtenden Blick auf und schüttelte unwillig das Haupt.

Schau zu der Arbeit und nicht immer ans Land! herrschte er ihn hart an.

Hans biss sich auf die Lippen und tauchte die Ruder ins Wasser. So fuhr er im Kreise herum, immer so, dass er die helle Gestalt des Schlossfräuleins von Luxburg im Auge behielt.

Fahr doch weiter hinaus, du fährst ja dem Ufer zu. Herrgott, was ist denn nur mit dir los! wetterte der Fischer.

Hans wendete das Boot und hielt die Richtung nach Romanshorn ein, wo das bischöfliche Schloss von mässiger Höhe herab herüber grüsste.

Noch öfters schalt der Vater seinen Jungen an diesem Spätnachmittag. Hans aber war es gewohnt und machte sich nichts daraus. Seine Gedanken waren bei Gerlinde. Er träumte mit offenen Augen von der lieblichen Maid, die mit ihm auf den See hinaus wollte.

Bei sinkender Nacht kehrten die beiden ans Land zurück.

Nach dem Essen schlich sich Hans leise davon. Bis der Mond am Himmel aufstieg und eine goldene Brücke über den See baute, lag er im Schilfe und lauschte den fröhlichen Stimmen der muntern Schlossbewohner. Die Geschwister tummelten sich nach Herzenslust im Garten herum und Hans freute sich am Silberklang der hellen Mädchenstimme.

Erst wie es stille wurde und die Lichter im Schloss aufflammten, schlich er nach Hause.

Der Vater stand unter der Türe und sprach mit einem Nachbarn, der zu einem Schwatz herübergekommen.

Scheu schlich Hans an ihm vorüber in die Hütte, dem Nachbar leise einen guten Abend wünschend.

s' ist ein Kreuz mit dem Hans. Seit zwei Jahren ist er wie umgewandelt. Weiss der Kuckuck, was mit ihm los ist, nichts macht er mir recht.

Lass ihn doch machen! Er ist noch jung und wird schon zum Verstand kommen. Vielleicht hat er eine Liebste.

Der Fischer erschrak.

Wär noch reichlich früh genug, und ich will es nicht hoffen! knurrte er.

Was wolltest du auch machen! Mein Jogg hat es just so gemacht, als er mit Schärs Berta anbendelte. Bis ich ihm auf die Finger klopfte und ihm zu verstehen gab, dass er dort nichts zu suchen hätte. Nimm ihn einmal tüchtig ins Gebet.

Dummes Zeug! Er ist noch viel zu jung mit seinen neunzehn Jahren.

So — meinst du? Haben wir es besser gemacht? Und der Nachbar lachte.

Hm — eigentlich nicht! Aber was soll eine Liebschaft? Solche führt zu nichts, wir haben andere Sorgen.

Das wohl! Die hatten aber unsere Eltern auch, wir frugen auch nicht darnach.

Als Vater und Sohn am folgenden Morgen in aller Frühe auf den See gingen, beobachtete der Fischer heimlich seinen Sohn und entdeckte, dass Hans das Schlösschen Luxburg nicht aus den Augen liess. Und mit seinen scharfen Augen erkannte er bald, dass des Buben Blicke auf die Kemenate der jungen Schlossherrin gerichtet waren, die dort unterm offenen Fenster stand. Und er sah auch die leidenschaftlichen Blicke, die Hans zum Schloss hinüber sandte.

Als sie weiter im See draussen waren, wandte sich der Vater an Hans.

Was starrst du immer nach dem Schlosse hin? Wirst dir nicht etwa einbilden, dass du dort etwas zu suchen hast, oder?

Hans erschrak. Sein Gesicht wurde purpurrot, und er biss sich ärgerlich auf die Lippen.

Oder etwa doch? Nimm dich in acht! Werde nicht zum Spielball einer schönen Puppe. Diese Gattung Leute steht hoch über uns und sieht stolz auf unsereiner herab. Verbrenn dir die Finger nicht.

Hans wusste nichts darauf zu erwidern und schwieg trotzig. Aber er wagte es nicht mehr, seine Augen nochmals zum Schloss zu erheben. Zu seinem Aerger musste er im Stillen dem Vater recht geben, doch die Liebe zu Gerlinde konnte er nicht aus dem Herzen reissen.

Das Wetter schlug um. Einige Regentage folgten; Vater Kugler bekam das Gliedereissen und musste das Haus hüten.

Endlich liess die Regenflut nach. Doch im Befinden des Vaters trat keine Besserung ein.

Es war abends. Die Sonne errang noch kurz ehe sie unter den Horizont sank den Sieg über die Wolken und versprach einen schönen Tag.

Morgen musst allein ausfahren, ich kann nicht mit! wandte sich der Fischer an seinen Sohn.

Hans hatte Mühe, seine Freude nicht laut werden zu lassen. Er nickte nur mit dem Haupte und tat, als ob ihn dies wenig berühre. Heimlich aber war ein grosses Frohlocken in ihm.

Nach dem Essen schlich er sich still davon, zum See hinunter. Und als er durch die Büsche ein hellschimmerndes Kleid entdeckte, stiess er den Schrei eines Käuzchens aus. Der mochte wohl nicht ganz naturgerecht ausgefallen sein, denn Gerlinde, die sich allein auf dieser Seite des Gartens befand, wandte suchend den Kopf.

Jetzt sah sie jenseits der Salmsach den jungen Fischer in den Weiden stehen. Scheu blickte sie um sich, ob niemand in der Nähe, dann kam sie rasch herbei.

Gilt's Morgen? frug sie mit gedämpfter Stimme.

Ja, Fräulein, es gilt. Findet Euch morgen früh bei der grossen Weide am See ein, aber lasst mich nicht zulange warten.

Ich werde zeitig dort sein! kam es lächelnd herüber und fort huschte die lichte Gestalt, denn eben tauchte der Bruder Ludovicus auf, der die Schwester suchte.

Hans verbarg sich im Schilfe und wartete, bis die Geschwister ins Schloss zurückkehrten. Dann huschte er still davon.

In dieser Nacht schlief er wenig. Die Erwartung war viel zu gross. Morgen hab ich sie stundenlang ganz für mich, ging es durch seinen Kopf, und sein Herz empfand die zärtlichsten Namen für das holde Geschöpf.

Frühzeitig sprang er von seinem Lager auf und eilte leise hinunter an den See.

Masslose Enttäuschung trat in sein Gesicht, als er niemand erblickte. Doch schon trat die schlanke Gestalt Gerlindes lächelnd hinter einem mächtigen Weidenbaum hervor, und Hans hatte Mühe, einen Freudenlaut zu unterdrücken. Seine Wangen glühten verräterisch, das Blut schoss ihm heiss zum Herzen.

Mit heiserer Stimme begrüsste er Gerlinde und half ihr rasch ins Boot. Dann schob er mit starker Hand das Boot ins Wasser, sprang selbst hinein und stiess vom Lande. Mit kräftigen Armen ruderte er hinaus in den See. Es war noch frisch, doch der Tag versprach schön zu werden.

Wie lange bleiben wir auf dem Wasser? forschte Gerlinde, die es doch etwas gewagt fand, mit dem jungen Fischer allein aufs Wasser zu gehen, indem sie die veilchenblauen Augen voll zu ihm aufschlug.

So lange Ihr wollt! gab Hans übermütig zurück, und mit heissen Blicken umfasste er die liebreizende Gestalt.

Gerlinde errötete unter seinen Blicken, die sie befangen machten.

Hans sah die aufsteigende Furcht in ihren Augen und beherrschte sich.

Ihr braucht Euch nicht zu fürchten. Wir bleiben nur solange, bis ich die Netze eingezogen. Ich hoffe, dass wir gute Beute nach Hause bringen.

Gerlinde beruhigte sich, und heimlich bewunderte sie die feingliedrige Gestalt des Burschen. Sie musste sich heimlich gestehen, dass er ein bildhübscher Jüngling war, und die Lust kam über sie, ihre Macht über ihn zu erproben. Lachend beugte sie sich weit vor, wenn sie ihn anredete, dass ihre schwellenden Lippen ihm verführerisch entgegenleuchteten.

Sie bewunderte seine Geschmeidigkeit und fand bald grossen Gefallen an ihm.

Jetzt ergriff er das erste Netz und zog es langsam empor. Trotz der Morgenkühle stand ihm der Schweiss auf der Stirne, denn eine grosse Menge zappelnder Fische hatten sich im Netze verfangen.

Soll ich dir helfen? frug Gerlinde, die sah, wie er sich anstrengen musste, den Fang zu bergen.

Lasst nur, Fräulein, Ihr würdet nass dabei, wehrte Hans lächelnd ab, obwohl es ihn beglückte, dass sie ihm behilflich sein wollte.

Und wenn auch! Die Sonne kommt bald, sag nur, wo ich angreifen soll. Und behutsam erhob sie sich und trat an seine Seite. Wohl schwankte das Boot leicht, doch Gerlinde fürchtete sich nicht.

Gut denn! Nehmet! Und er reichte ihr das zappelnde Netz, wobei seine Hände die ihrigen streiften. Die Berührung der warmen Frauenhand durchglühte ihn und steigerte sein wahnwitziges Verlangen, die Lippen auf die zarten Mädchenhände zu pressen.

Gerlinde ahnte nichts von diesem innerlichen Kampf, sie tat, wie ihr befohlen. Langsam zogen sie das Netz ein, und sie freute sich selbst ob der grossen Beute. Das zweite Netz war nicht minder ertragreich, und Hans war froh, eine Gehilfin zu haben. Wie er aber anfing, die gefangenen Fische durch Aufschlagen an den Bootsrand zu töten,

stiess sie einen leisen Schrei aus und ein Schauer lief über ihren Rücken.

Muss das sein? frug sie mit angstvollen Augen.

Hans lachte laut und herzlich.

Man kann sie doch nicht lebend dem Feuer überantworten, meinte er, und Gerlinde musste ihm beipflichten.

Heimlich malte sich Hans aus, wie schön es wäre, wenn er jeden Morgen mit ihr auf den See hinaus fahren dürfte, und scheu streifte sein Auge ihr reizendes Gesichtchen.

Nach dreistündiger Arbeit waren alle Netze eingezogen, und schwer beladen ruderte Hans mit der Beute ans Ufer.

Gerlinde sass schweigend auf der Bank, die Hände um die Knie geschlungen, und wenn sich die Blicke der beiden begegneten, stieg ein feines Rot in beider Wangen.

Das Schweigen bedrückte Gerlinde.

Bist du zufrieden mit mir? frug sie mit einem schelmischen Lächeln.

Ja! Sehr sogar! gab er fröhlich zurück und sah Gerlinde mit lachenden Augen an.

Ein bildhübscher Bursche! dachte Gerlinde und ihr Auge ruhte mit heimlichem Wohlgefallen auf dem sonnverbrannten Gesicht des jungen Fischers.

Wie heissest du?

Hans Kugler!

Hans? Ein schöner Name! kam es leise von ihren Lippen.

Hans errötete bis unter die braunen Locken. Er bedauerte nur, dass das Ufer so nahe war. Heimlich nährte er die Hoffnung, dass es nicht das erste und letzte Mal sei.

Als das Boot ans Land stiess, sprang er als erster aus demselben und reichte Gerlinde die Hand, um ihr beim Aussteigen behilflich zu sein.

Vertrauensvoll stützte sie sich auf seinen Arm, wobei ihre Wangen die seinen streiften. Der feine Duft, der von ihr ausging, benahm ihm schier den Atem. Einen Augenblick schloss er die Augen, denn die Versuchung trat nahe, sie in seine Arme zu schliessen. Doch gewaltsam kämpfte er gegen dieselbe. Schwer atmend liess er sie zu Boden gleiten, und jetzt zog er das Boot vollends ans Ufer.

Hab Dank, Hans! Und wenn du wieder einmal allein ausfährst, nimm mich mit! bat und schmeichelte ihre Stimme, und ihr warmer Blick trieb ihm das Blut neuerdings in die Wangen.

Ja, ja — gerne! stotterte er und starrte der Enteilenden nach, die auf heimlichen Wegen dem Schloss zueilte, das noch in tiefster Ruhe lag.

Hans räumte das Boot aus. Die toten Fische legte er in die mitgebrachten Körbe, die er mühsam nach Hause schleppte. Dann kehrte er wieder zum Boot zurück, holte die nassen Netze und hängte sie an die Sonne zum Tröcknen. Sein Herz war voll Jubel und Freude, dass Gerlinde wieder mitkommen wollte.

Der Vater war nicht wenig erstaunt über den grossen Fang. Noch mehr aber verwunderte er sich, wie er denselben heimgeschafft. Und zum ersten Mal seit langer Zeit lobte er Hans.

In den nächsten Tagen streifte Gerlinde öfters in der Nähe der Fischerhütte herum. Ab und zu trat sie sogar zu den beiden Fischern, wenn sie die Netze ausbesserten, und plauderte harmlos mit ihnen. Erst war der Vater erstaunt und gab nur einsilbige Antworten, wenn sie etwas fragte; bald aber verlor er seine Scheu vor dem schlichten Mädchen. Heimlich aber beobachtete er Hans. Dieser jedoch hielt seine Gefühle zurück, so sehr auch sein Herz dabei innerlich jubelte und sang. Des Abends jedoch suchte Gerlinde ihren Freund im Schilfe auf. Als echte Evastochter erkannte sie bald, dass Hans in sie verliebt war. Doch sie dachte sich nichts Schlimmes dabei. Sie mochte ihn selbst wohl leiden, und kein Gedanke kam ihr, dass es gefährlich sein könnte, dessen Liebesglut zu schüren, wie sie es tat.

Eines Abends war sie besonders zutraulich mit ihm. Sie trug ein leichtes Sommerkleid und sah darin verführerisch aus.

Ich möchte am liebsten immer hier bleiben! sagte sie und fuhr ihm liebkosend mit der Hand über die Stirne.

Hans sah nur die roten Lippen des leichtgeöffneten Mundes, und wieder überkam ihn die wilde Lust, sie zu küssen. Es flimmerte vor seinen Augen, das Blut schoss ihm wild zum Herzen und seiner selbst nicht mehr mächtig, riss er die holde Gestalt in seine Arme und dürstend suchten seine Lippen die ihrigen.

Gerlinde erbleichte und bog ihren Kopf blitzschnell zur Seite. Dadurch aber reizte sie ihn noch mehr, und jetzt küsste er sie heiss und stürmisch. Gerlinde wollte schreien, doch er gab ihren Mund nicht frei. Sein Atem ging keuchend, eine wilde Gier hatte ihn erfasst. Endlich liess er sie frei; da stiess sie einen wilden Schrei aus und wollte sich seinen Armen entwinden. Er aber presste sie neuerdings an sich und überhäufte sie mit den zärtlichsten Namen. Und wieder presste er seine Lippen auf ihren rotleuchtenden Mund. In seinem tollen Liebestaumel überhörte er die nahenden Schritte. Zornige Stimmen wurden laut und kräftige Arme rissen ihn zurück. Hageldichte Schläge fielen auf sein Haupt, ehe er sich wehren konnte, dazu wimmerte Gerlinde, dass es ihm ins Herz schnitt.

Schuft, Schurke! tönte es an sein Ohr. Gerlindes Brüder hatten ihren Schrei vernommen und waren herbeigeeilt, die Schwester vor diesem Rasenden zu schützen. Hans wollte sich seiner Haut wehren, doch traf ihn ein fürchterlicher Schlag auf den Kopf, dass er bewusstlos zur Erde stürzte. Das Blut quoll aus Mund und Nase, sein Gesicht schwoll fürchterlich auf. Und jetzt kam auch Oswald von Kröl, der Schlossherr, hinzu und erschrak, als er Hans in seinem Blute sah, und zürnend wandte er sich an Gerlinde.

Wie kommst du mit diesem Burschen hier zusammen? herrschte er sie zornig an.

Ein Wimmern war des Mädchens Antwort und weinend lief sie hinüber ins Schloss.

Die drei Brüder erzählten dem Vater, was vorgefallen. Herr von Kröl beugte sich zu dem Bewusstlosen nieder.

Lass ihn, Vater! Der kommt wieder zu sich, meinte Antonius wegwerfend, und sie kehrten ins Schloss zurück.

Der Mond stand schon lange am Himmel, als Hans aus seiner Betäubung erwachte. Langsam erhob er sich und taumelte zum See hinunter, wo er sich sein Gesicht wusch. Sein Kopf brannte und eine grenzenlose Scham kam über ihn.

Gerlinde! wimmerte er und merkte nicht, dass ihm die Tränen übers verschwollene Gesicht liefen. Heimlich schlich er nach Hause. Finster lag die Hütte da und mühsam stieg er in sein Kämmerlein hinauf. Tief grub er sein Gesicht in die Kissen und schluchzte leise vor sich hin. Erst gegen Morgen verfiel er in einen bleiernen Schlaf.

Der Vater verwunderte sich nicht wenig, als Hans am Morgen nicht erschien. Schliesslich stieg er selbst zu ihm in die Kammer und erschrak, als er das zerschundene Gesicht seines Buben erblickte. Er liess ihn schlafen und fuhr allein auf den See.

Als er nach Stunden zurückkehrte, sass Hans mit verbundenem Kopf in der Stube.

Ein Donnerwetter brach über ihn herein, wie er solches noch nie erlebt. Mitten in den Zornesausbruch des Vaters wurde dieser ins Schloss hinüber befohlen, und dort erfuhr er, was Hans tagszuvor verbrochen.

Schafft mir den Jungen aus den Augen, oder ich bringe ihn vor Gericht! meinte der Schlossherr empört. Da stürzte Gerlinde ins Zimmer und warf sich anklagend vor ihren Vater.

Ich bin schuld! gestand sie und hob flehend die Arme zu ihrem Vater empor.

So mag er bleiben! rief dieser zornig aus. Und verliess das Zimmer.

Mit geballten Händen trat der beleidigte Fischer vor Hans. Dank dem Herrgott, dass du schon gezeichnet bist, du Nichtsnutz, sonst würde ich dir alle Knochen im Leibe zerschlagen. Also, so einer bist du, der Mädchen überfällt?

Mehrere Tage lang herrschte eine schwüle Stimmung im Hause des Fischers. Hans schwieg zu allen Spottreden des Vaters.

Ich habe Gerlinde geküsst und nehme noch doppelt so viele Schläge entgegen, wenn ich's noch einmal darf, sagte er zu sich im Stillen. Sein Liebesrausch glühte nach wie vor in ihm.

Eines Tages begegnete er ihr unverhofft. Das Blut schoss ihm heiss zu Kopfe; sie aber schaute zur Seite und eilte hastig davon.

Hans traf dies bis ins Innerste seines Herzens.

Sie verachtet mich! schrie er auf und warf sich zu Boden. Seine Hände bohrten sich in die Erde, und er gebärdete sich wie toll.

Noch mehr wie früher umschlich er des Abends das Schloss. Doch Gerlinde sah er nurmehr von weitem. Sie fürchtete sich vor seiner Leidenschaft. Und er verzehrte sich in Sehnsucht nach ihren roten Lippen.

Es wird immer schlimmer mit ihm! klagte eines Tages der Vater sein Leid dem Nachbar.

Dieser schüttelte sein Haupt. Geh' einmal zu der alten Bäb ins Hegi. Die hat allerlei Mittel für Menschen, die an Liebe erkrankt sind. Aber beeile dich, ehe es zu spät ist.

Am folgenden Morgen machte sich der Fischer auf den Weg. Hans war an diesem Morgen allein auf den See gefahren, obwohl das Wetter stürmisch und unfreundlich war. Finster sass er in seinem Boote und zog die Netze ein. Die Beute war diesmal gering. Des Sturmes wegen waren die Fische in der Tiefe geblieben.

Wenn das Boot kentert? ging es ihm blitzschnell durch den Kopf. Trübe starrten seine Augen auf das bewegte Wasser. Ein schneidendes Lachen kam von seinen Lippen.

Gerlinde! Hatte es der Sturm gerufen, der eben zu heulen begann? Nein, er selber hatte ihren Namen sehnsüchtig hinausgeschrien, und wie er seine Augen zum Schlösschen erhob, sah er ihre helle Gestalt am Fenster ihrer Kemnate stehen.

Jäh breitete er seine Arme gegen sie aus und gellend scholl ihr Name über das Wasser. Gross und breit stand er im Boot, das von den Wellen herumgeschaukelt wurde. Gerlinde, die es sah, stiess einen Schrei aus.

Hans, der den Schrei gehört, stiess ein gellendes Lachen aus und breitete wiederum seine Arme aus. Da wankte das Boot und Hans stürzte nach hinten. Sein Haupt schlug hart auf den Bootsrand auf und bewusstlos fiel er ins Wasser.

Vom Land her gellte ein fürchterlicher Schrei. Der Versunkene hörte es nicht mehr, die Wasser hatten ihn in die Tiefe gerissen, das Boot trieb kieloben auf den tanzenden Wellen, die toten Fische schwammen obenauf, Tang und Algen hielten ihr Opfer in den Fängen und gaben es nicht mehr heraus.

Vom Schloss her schoss ein Boot über das Wasser. Gerlindes Brüder wollten dem Versunkenen Rettung bringen. Ihre Mühe war umsonst. Der See gab den Toten noch nicht zurück. Mit dem leeren Boot kehrten die Helfer zurück und brachten der Mutter des Ertrunkenen die fürchterliche Botschaft.

Kein Laut, kein Schrei kam von ihren Lippen. Eine einzige Träne rollte über ihre gefurchte Wange.

Vielleicht ist's besser so! Der Bueb wäre ohnehin zugrunde gegangen! sagte sie kalt und hart und kehrte in ihre Hütte zurück. Erschütternd wandten sich die Junker ins Schloss zurück.

Zwei Tage später fischte Vater Kugler seinen Einzigen aus dem Wasser und bettete ihn in die geweihte Erde.

Im Schlösschen Luxburg bangten Eltern und Geschwister um Gerlinde, die sich in Fieberschauern wand und sich selbst anklagte, Schuld am Tode des jungen Fischers zu sein. Monate gingen still vorüber, die Bäume im Park zu Luxburg hat-

ten ihr Laub längst verloren, ehe Gerlinde das Bett verlassen durfte. Ihre Mutter und sie waren allein zurückgeblieben, die andern waren längst nach Lindau zurückgekehrt. Jeden Samstag fuhren die Brüder über den See, die Schwester zu besuchen. So auch an jenem unglücklichen 23. November, einem düsteren Herbsttage. Schwarzes Gewölk bedeckte den Himmel, als die drei Brüder nach Lindau zurückkehren wollten. Vergeblich bat und beschwor die Mutter die Söhne, den Morgen abzuwarten. So stiessen sie ab und ruderten mit frischen Kräften hinaus in den See. Noch hatten sie die Seemitte nicht erreicht, als ein fürchterlicher Sturm losbrach. Das Boot schaukelte hin und her auf dem Wasser, doch die drei mutigen Burschen dachten an keine Umkehr.

Georg, der mittlere, stiess einen jähen Schrei aus und wies auf ein graues Ungetüm, das von den niedrig hängenden Wolken herabzusteigen schien und sich mit dem wildbewegten Wasser vermählte. Es war eine Wasserhose, wie sie auf dem See sonst nur selten in Erscheinung tritt. Immer näher kam sie heran, mit schreckgeweiteten Augen sahen die Schiffer dem rasch sich nähernden Ungetüm entgegen. Mit erhobenen Armen flehten sie Gott um Hilfe an. Doch kein Gott hatte Erbarmen. Ein dreifacher Schrei gellte über das Wasser. Die Wasserhose hüllte das Boot ein, und als sie vorübergebraust, war keine Spur mehr von dem Boot zu sehen. Samt seinen Insassen war es in die Tiefe gerissen worden.

Eine Stunde später war der Seespiegel wieder ruhig. Nichts deutete auf das grausige Unglück hin, dem drei blühende Menschenkinder zum Opfer gefallen.

Jetzt näherten sich vom Lande her etliche Boote. Man hatte das Schiff wohl bemerkt, doch der wütende Sturm hatte jegliche Rettung verunmöglicht. Zwei Ruder wurden aufgefischt und weitab trieb das leere Boot, das von den Wellen wieder an die Oberfläche gerissen worden. Die Insassen aber ruhten auf dem Seegrunde.

Unsäglich war der Schmerz der Eltern, und die schreckliche Botschaft warf Gerlinde neuerdings aufs Krankenlager. Sie schob sich die Schuld auch am Tode der Brüder zu und genas erst nach langer Zeit. Doch konnte sie ihres Lebens nicht mehr froh werden und zog sich in ein weltabgelegenes Kloster zurück. Die Welt hörte nichts mehr von der blonden Gerlinde von Kröl.

Das kleine Schlösschen Luxburg aber steht noch heute. Freilich in anderer Gestalt. Wenn der Abendwind die Wellen leise an den Strand wirft, wenn der wilde Sturm über den See fegt, klingt das Lied von der Liebe Lust und Leid aus den Tiefen herauf. Wie herzbrechend Weinen sei es anzuhören, behaupten die Fischer von Luxburg.

Das ist die Geschichte von der Liebe Lust und Leid, die sich immer wiederholt, solange Menschen auf Erden pilgern.

Die Reise nach Australien

Von ALFRED HUGGENBERGER

Auf der Heimkehr von einem Waldgang klopft der Wehrtanner Urech Leu seinem Nachbar vom Heiletsboden auf die Achsel. «So, Hannes, heut bin ich so richtig aufgelegt, heut will ich dir einmal erzählen, wie mein Bruder Heiri vor Jahr und Tag nach Australien gereist ist. Es ist eine lustige Geschichte; ich hätte sie selber bald vergessen, und es tut mir gut, sie in meinem Gehirnkasten ein wenig aufzufrischen.

Das musst du zum voraus wissen, der Heier hat daheim einfach nicht gut getan. Das heisst nicht etwa, er sei ein fauler Hund gewesen, o nein, beim Bauernschaffen hat er in allen Stücken seinen Mann gestellt. Nur an den Webstuhl wollte er um des Teufels willen nicht heran, den Webkeller nannte er die kleine Höll', und die wollte er nach seiner Behauptung mit dem, was er bis jetzt angestellt, noch nicht verdient haben. Der Vater, wie er denn immer ein Hartkopf gewesen, hat gesagt: «Da hindurch geht's, Bub, biegen oder brechen. Wenn du nicht bei schlechtem Wetter am Webstuhl schaffen willst, dann stell' ich dich vors Haus.»

Der Heier besinnt sich nicht lang, er nimmt die Türfalle in die Hand und ruft schon durchs offene Fenster in die Stube herein: «So, draussen wär' ich, wenn's nur an dem fehlt, du brauchst dir keine Mühe zu machen. Aber wissen möcht' ich doch, ob ich mit meinen 23 Jahren nicht einen Zehrpfennig auf den Weg verdient habe.» Der Vater lenkt ein und geht ans Fenster: «Und die Strasse, Bub? Sonne oder Mond?»

Der Heier scheint sich das noch nicht überlegt zu haben. «Hä nun — zuerst will ich einmal ein Jahr lang laufen, immerzu, bis mir wo ein Ort recht ist. Hundert Stunden weit, auch zweihundert. Der Berg kann mir gestohlen werden und der Webstuhl da unten dazu.»

«Einem Vaganten geb' ich kein Geld zum Verschleissen», sagt der Vater. «Du musst dir ein Ziel vorstecken, ein richtiges Ziel, und auf das musst du zuhalten, immer gerade aus.»

«Dann fahre ich nach Australien», erwidert der Heier kurz und beschlagen. «Das ist mir nun just so ins Kopfhäuschen gerutscht. Australien ist auch auf der Welt. Bloss nach Amerika zu gondeln, das wäre mir zu blöd, nach Amerika kann jeder Laff reisen.»

«So etwas lass ich gelten, der Handel ist abgemacht», sagt der Vater. «Ich geb' dir fünf-